

Zwischen Hoffnung und Verzweiflung

O. Lytvynenko (Quatiersarbeit Vauban) führte folgendes Interview mit Monika Glückler (DRK) und Eugen Becker (Diakonisches Werk) zum Thema LEA-Unterkunft.

O. Lytvynenko: Frau Glückler, Herr Becker, Sie sind als Sozialarbeiter*in und Streetworker*in in der LEA-Unterkunft tätig. Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus? Was sind Ihre Aufgaben?

M. Glückler, E. Becker: Auf niederschwellige Art treten wir in Erstkontakt mit Geflüchteten – draußen im Umfeld, auf dem Stühlinger Kirchplatz oder drinnen im Gebäude. Wenn nötig, klopfen wir an der Zimmertür. Unser Auftrag ist im Sozialen Raum aufsuchend zu agieren. Wir erkunden uns nach dem Befinden der Geflüchteten und führen nach Bedarf psychosoziale Gespräche. Wir sind auch im Sinne der Gewaltprävention tätig und haben ein Sportangebot aufgebaut. Über kleine Projekte versuchen wir herauszufinden, wie wir unser Angebot optimal gestalten können. Darüber hinaus gehen wir aktiv an die Öffentlichkeit und suchen Kontakte zu Initiativen und Institutionen aus dem Stadtteil. Wir treten ebenso in Kontakt mit den Bewohnern und befragen sie zu ihrem Erleben der Situation mit Geflüchteten. Die Kooperationen sind uns sehr wichtig: das Interview ist auch ein Teil davon.

Problem Perspektivlosigkeit

O. Lytvynenko: Welche Herausforderungen prägen Ihre Arbeit und stehen für die Geflüchtete im Vordergrund?

M. Glückler, E. Becker: Die Hauptherausforderung liegt in der politischen Entwicklung, die dazu führt, dass Menschen mit der geringen Bleibeperspektive sehr lange in der LEA wohnen. Vorgesehen per Gesetz sind es zwar maxi-



Nach der Arbeit an den Beeten gemütliche Runde am Grillplatz des interkulturellen Gartens.

Foto: Reinhold Schepers

mal 6 Monate, aber wir haben in der Unterkunft Personen, die schon 8 oder sogar 12 Monaten dort untergebracht sind. Die Folgen sind: Beschäftigungslosigkeit, Verzweiflung, Perspektivlosigkeit, Frust und Langweile. Der gravierende Mangel an Beschäftigungs- und Bildungsmöglichkeiten und die fehlende Bleibeperspektive sind extrem belastende Faktoren. Dazu kommt die per Asylgesetz geregelte medizinische Versorgung, die nur bei akuten Problemen vorgesehen ist. Alles was darüber hinaus geht, bleibt nicht abgedeckt. Wir haben in der Unterkunft Menschen sowohl mit körperlichen als auch mit psychischen chronischen Krankheiten. Genau für die psychische Stabilität sind die Wohnbedingungen in der Unterkunft nicht gerade förderlich: ein selbstbestimmtes Leben ist auf Dauer nicht möglich – auch die selbstbestimmte Ernährung; Menschen leiden an Schlafstörungen; sie haben Angst, abgeschoben zu werden und sie erleben die Abschiebungen inklusive der Polizeipräsenz mit.

O. Lytvynenko: Wie nehmen die Geflüchteten aus der LEA-Unterkunft ihr Wohnumfeld wahr und welche Rolle spielt dabei der Stadtteil Vauban? Besuchen die Geflüchteten den Stadtteil?

M. Glückler, E. Becker: Einige der Geflüchteten kennen S.U.S.I. durch von der Initiative organisierte Afrika-Veranstaltungen. Manche haben bereits Kontakte mit S.U.S.I. aufgebaut. Einige haben die Angebote vom Verein „Zusammen Leben“, wie der interkulturelle Garten und Zusammen Kartoffeln, wahrgenommen. Schließlich konnten einige der Geflüchteten mit uns

zusammen das Café für ALLE im Sommer besuchen. Ansonsten spielt Vauban eher keine große Rolle für sie. Da wir nicht wissen, wie lange Menschen in der Unterkunft bleiben, ist die langfristige Bindung bei Projekten und dementsprechende Planung nicht möglich.

Selbstbestimmte Ernährung

O. Lytvynenko: Welche Bedarfe bei Geflüchteten gibt es, bei denen die Bewohner oder Initiativen aus dem Stadtteil aktiv unterstützen könnten?

M. Glückler, E. Becker: Das Thema „Kochen“ ist sehr wichtig. Die selbstbestimmte Ernährung ist ein Grundbedürfnis der Menschen und ist für die psychische Gesundheit jedes Menschen von Bedeutung. Daher suchen wir nicht nur nach Möglichkeiten, zusammen mit Geflüchteten zu kochen, sondern würden uns sehr auf Unterstützung jeder Art hierbei freuen – ob als Mitmacher*innen oder als Lebensmittelspender*innen. Darüber hinaus haben die Geflüchteten ein starkes Bedürfnis, etwas Sinnvolles für ihr Leben zu lernen, insbesondere, wenn man deren Alter berücksichtigt (im Durchschnitt zwischen 20 und 40 Jahren). Das kann etwas Praktisches sein, wie z.B. Handwerk, oder die Möglichkeit das Leben in Deutschland „von innen“ kennenzulernen durch die Hospitationen. Freizeitbeschäftigung ohne echte Begegnung ist weniger gefragt.

O. Lytvynenko: Frau Glückler, Herr Becker, ich bedanke mich fürs Interview!

Kontakt: Eugen Becker, Sozialdienst für Flüchtlinge beim Diakonischen Werk, becker@diakonie-freiburg.de
Monika Glückler, Sozialdienst für Flüchtlinge beim DRK: monika.glueckler@drk-freiburg.de

Wir beraten Sie bestens rund um das Thema Füße und gesunde Schuhe.

Die Top-Adresse für Ihre Füße...



waldläufer

A. Haas GmbH Orthopädie-Technik
Sentalstr. 48 · 79115 Freiburg

Telefon: 0361 456 98 80 · www.a-haas.de
Fr: 9 – 18 Uhr Sa: 10 – 14 Uhr

A. Haas
Gesunde Schuhe